

6. Unisex-Toiletten in Gaststätten und Clubs

Postulat Sonja Rueff-Frenkel (FDP, Zürich), Andrew Katumba (SP Zürich),
Domenik Ledergerber (SVP, Herrliberg) vom 30. Januar 2023
KR-Nr. 33/2023, RRB-Nr. 386/29. März 2023 (Stellungnahme)

Ratspräsident Jürg Sulser: Der Regierungsrat beantragt dem Kantonsrat, das Postulat nicht zu überweisen.

Sonja Rueff-Frenkel (FDP, Zürich): Jetzt kommen wir zum Wesentlichen, was uns bewegt, und zwar die Unisex-Toiletten: Gemäss Paragraf 12 Absatz 1 der Besonderen Bauverordnung I (BBV) müssen in Bauten und Anlagen mit Publikumsverkehr, wie Verwaltungsgebäuden, Hotels, Restaurants, Theater, Kinos, Spitäler und so weiter, für das Publikum nach Geschlechtern getrennte Abort-Anlagen in hinreichender Zahl, Grösse und Art bereitgestellt werden. Und in Absatz 2 schreibt es den Gastwirtschaftsbetrieben vor, dass ab 50 Plätzen nach Geschlechtern getrennte Abort-Anlagen erforderlich sind. Es geht in unserem Postulat nicht um die Bezeichnung «Abort» – da müsste man sich vielleicht auch Gedanken machen, ob das noch zeitgemäss ist –, sondern es geht um geschlechtsneutrale Toiletten. Denn in der Praxis setzen immer mehr Restaurants und öffentliche Einrichtungen auf geschlechtsneutrale Toiletten. Persönlich erlebt habe ich dies im Restaurant «DAR» in Zürich und im «Bretter-Hotel» beziehungsweise der «Trauffer Erlebniswelt» beim Ballenberg. Gegensätzlicher könnte das Publikum wohl nicht sein – das trendige vegane Restaurant in Zürich und das traditionelle Hotel im Berner Oberland. Auch im Ausland, insbesondere in Skandinavien, wird es schon lange so gehandhabt. Dort hat man geschlossene Kabinen und ein gemeinsames Lavabo. Die Motivation dazu kann darin liegen, dass es jene entlastet, die sich weder dem einen noch dem anderen Häuschen zugehörig fühlen. Aber die Motivation liegt vor allem auch darin, dass es einem Betreiber oder einer Betreiberin eines Gastwirtschaftsbetriebs frei überlassen werden soll, wie er oder sie die WC-Anlagen am besten plant. Was ist am geeignetsten betreffend Platz, Publikum und Sicherheit? Das Postulat will somit grösstmögliche Freiheit.

Der Kanton Bern hat diese Entwicklung bereits aufgenommen, seit zwei Jahren müssen grössere Gastrobetriebe ab 50 Plätzen keine getrennte WC mehr anbieten, in Luzern seit 2018. Und trotz den Bedenken des Regierungsrates sind in Bern und Luzern keine negativen Erfahrungen gemacht worden. In einem Museum in Bern mit geschlechtsneutralen WC, Toiletten waren bei einer Umfrage fast 80 Prozent nur positive Reaktionen. Der Regierungsrat in Bern führt dazu aus: Es ist aus heutiger Sicht nicht mehr nachvollziehbar, wieso Gastgewerbebetriebe mit mehr als 50 Sitzplätzen nach Geschlechtern getrennte Toiletten haben müssen, solche mit weniger als 50 Sitzplätzen jedoch nicht. Die nötige Privatsphäre kann auch mit Unisextoiletten gewährleistet werden. Insbesondere bei Nachtclubs oder grösseren Ausgehlokalen sind zur Gewährleistung der Sicherheit von oben bis unten geschlossene WC-Kabinen angezeigt. Aus diesen Gründen sollten alle

Gastgewerbebetriebe, unabhängig von ihrer Grösse, die Möglichkeit haben, Unisextoiletten anzubieten, und das ist jetzt im Kanton Bern möglich.

Der Regierungsrat im Kanton Zürich aber argumentiert mit dem Sicherheitsbedürfnis der Frauen, und Sie können mir glauben, das ist mir sehr wichtig. Dieses Argument ist in diesem Zusammenhang aber abzulehnen, denn, erstens, gehen bei kleinen Betrieben mit Unisex-Anlagen mehr Gäste ein und aus, was das Sicherheitsbedürfnis sogar noch erhöht. Und zweitens geht es bei diesem Postulat explizit nicht um Clubs und grössere Lokale, denn diese werden, können und dürfen weiterhin getrennte Anlagen haben. Diese kennen die Bedürfnisse ihrer Gäste und eben auch ein allfälliges Sicherheitsbedürfnis bei weiblichen Gästen. Und das Sicherheitsbedürfnis in der Gastrobranche ist eh bereits angekommen. So gibt es das Gütesiegel «Safer Clubbing». Die Branche scheint da weiter zu sein als der Regierungsrat. Wenn Mann oder Frau sich bedrängt fühlt, kann man an die Theke gehen und fragen: Ist Luisa hier? Dieses Codewort bedeutet, dass man Hilfe braucht, und dann muss das Personal reagieren.

Eine grosse WC-Revolution ist mit diesem Postulat nicht zu erwarten, aber eine Regulierung weniger, die dem Gewerbe unnötige Hürden auferlegt. Deshalb hoffe ich, dass unser Postulat überwiesen wird.

Domenik Ledergerber (SVP, Herrliberg): Ich nehme es vorweg, die SVP will auf keinen Fall eine Pflicht für Unisex-Toiletten. Jedoch soll jeder Betrieb selber entscheiden können, wie er seine minimal erforderliche Toilettenanzahl anordnet. Bei bis zu 50 Gästeplätzen kann ich zwei Toiletten in einem Raum haben, zwei abschliessbare Toiletten mit einer Waschanlage für die Hände. Ab 51 Plätzen brauche ich drei Toiletten, und diese müssen plötzlich geschlechtergetrennt angeordnet werden. Das kann ich nicht verstehen, denn gerade für kleine Gastrobetriebe – und 50 oder 55 Plätze sind kleine Gastrobetriebe – sind auf jeden Quadratmeter Verkaufsfläche angewiesen. Der Platz soll zukünftig nicht unnötig für sanitäre Anlagen verbraucht werden müssen. Die SVP und auch ich, wir sind überzeugt, dass auch zukünftig, wo es die Platzverhältnisse zulassen, geschlechtergetrennte Toiletten erstellt werden. Denn die Bevölkerung begrüsst auch das und fühlt sich tendenziell wohler in geschlechtergetrennten Toiletten. Deshalb werden wir den Vorstoss unterstützen.

Andrew Katumba (SP, Zürich): Geschätzte Gäste auf der Tribüne, vielleicht haben Sie dieses Thema auch schon in Hessen diskutiert (*angesprochen ist eine Delegation des Hessischen Landtags, die den Kantonsrat besucht*). Ich habe kurz nachgeschaut, in Berlin und in Köln gibt es genderneutrale WC. Wie es in Hessen aussieht, erfahren wir wahrscheinlich ein bisschen später. Und falls nicht, wird Sie das sicher auch interessieren, was wir heute hier diskutieren. Besten Dank dem Präsidenten, dass er mir das Wort jetzt schon ermöglicht, ich habe erst als Person Nummer 9 (*für eine Wortmeldung*) gedrückt, um zu replizieren, aber vielleicht werde ich auch später noch einmal sprechen (*Heiterkeit*).

Die Gesellschaft hat sich in den letzten Jahren weiterentwickelt, das tut sie ja immer, und dieser Vorstoss trägt dieser Entwicklung auch in unserem fortschrittlichen Kanton Zürich entsprechend Rechnung. Wir haben es gehört: Unisex-Toiletten sind keine neue Idee, sondern eine Antwort auf die Bedürfnisse einer modernen, offenen und inklusiven Gesellschaft. In vielen europäischen Ländern, wie Schweden, Grossbritannien oder den Niederlanden, sind Unisex-Toiletten bereits längst ein fester Bestandteil in öffentlichen Räumen, Gaststätten und Clubs. Diese Länder haben gezeigt, dass Unisex-Toiletten nicht nur eine praktikable Lösung sind, sondern auch dazu beitragen, gesellschaftliche Normen zu modernisieren und die Gleichstellung aller zu fördern. Sie bietet insbesondere für Menschen, die sich nicht mit den traditionellen Geschlechterrollen identifizieren, einen diskriminierungsfreien und sicheren Zugang zum stillen Örtchen. Immer mehr Menschen hinterfragen die starren Kategorien von Mann und Frau und suchen nach flexibleren Lösungen. Es ist nur logisch, dass die Architektur der öffentlichen Toiletten diesem Wandel nun endlich Rechnung trägt. Wir haben es gehört, bereits in den Kantonen Bern und Luzern gibt es keine Pflicht mehr, geschlechtsgetrennte Toiletten in Gaststätten und Clubs anzubieten. Und wie ich soeben gehört habe, auch die Bergbahnen in Scuol im Kanton Graubünden haben jetzt Unisex-Toiletten eingerichtet. Diese sind jeweils in Einzelkabinen gegliedert, sind von oben bis unten geschlossen und haben auch ein Waschbecken. Die Stadt Zürich hat in diesem Bereich ebenfalls erste kleine Schritte unternommen, indem genderneutrale Toiletten in öffentlichen Gebäuden und an Veranstaltungen eingeführt wurden. Die bisherigen Erfahrungen zeigen klar, dass die Einführung von Unisex-Toiletten weder zu einer Zunahme von Problemen geführt hat, noch der Sicherheit abträglich ist. Stattdessen gibt sie den Betreibern von Gaststätten und Clubs die Möglichkeit, ihre Infrastrukturen besser an die Bedürfnisse ihrer Gäste anzupassen.

Doch bei all diesen Fortschritten dürfen wir den Schutz der Privatsphäre nicht vernachlässigen, dies ist uns als SP sehr wichtig. Insbesondere Frauen haben das Recht, sich in sanitären Einrichtungen sicher und geschützt zu fühlen. Unisex-Toiletten sollten daher so konzipiert sein, dass sie auch den Anforderungen der Privatsphäre gerecht werden, mit voll verschliessbaren Kabinen und sicheren Zugängen. Einige europäische Städte wie Kopenhagen haben bereits gezeigt, wie diese Konzepte erfolgreich umgesetzt werden können. In diesen Modellen wird besonders Wert auf den Schutz der Privatsphäre gelegt, sodass niemand sich unwohl fühlen muss. Somit besprechen wir heute vor allem eine architektonische und bauliche Fragestellung und keine Grundsatzdebatte.

Die Einführung von Unisex-Toiletten bietet zudem eine Chance für die Gastronomie und die Clubszene in unserem Kanton. Viele dieser Betriebe stehen vor Platzproblemen und können aufgrund der derzeitigen Auflagen nicht flexibel genug auf die Bedürfnisse ihrer Gäste reagieren. Mit der Abschaffung der Pflicht zu geschlechtergetrennten Toiletten ab 50 Plätzen – diese Zahl ist ja, wie wir es gehört haben, ohnehin willkürlich – geben wir den Betrieben mehr Raum, um ihre sanitären Einrichtungen bedürfnis- und kundengerecht zu gestalten.

Nicht alle aus der SP werden dieses Postulat unterstützen, auch wir hatten eine intensive Diskussion, und ich bin gespannt auf die folgenden Argumente. Besten Dank.

Yiea Wey Te (FDP, Unterengstringen): Ich gebe meine Interessenbindung bekannt: Ich bin Vorstandsmitglied des Gastro-Verbandes Kanton Zürich und bin Mitinhaber eines Gastro-Betriebs.

Es ist unbestritten, dass geschlechtergetrennte Toiletten in gewissen Lokalen auch als Rückzugsorte genutzt werden. Ebenso unumstritten ist jedoch, dass jeder Betrieb einzigartig ist – und damit auch die Sicherheitsaspekte vor Ort. Dass der Regierungsrat pauschal und ausschliesslich auf Sicherheitsbedenken verweist, um das Postulat zur Ablehnung zu empfehlen, ist für mich nicht nachvollziehbar. Ich frage mich ernsthaft, weshalb beispielsweise in einem gut besuchten Restaurant ausgerechnet die leere Damen-Toilette der sicherste Ort des Betriebs sein soll. Dieses Argument entbehrt einer logischen Grundlage und lenkt von der eigentlichen Thematik ab.

Das Wohl der Gäste steht in jedem Gastgewerbebetrieb im Mittelpunkt, sei es in Restaurants, Bars oder Clubs. Dazu zählen selbstverständlich auch saubere und gut ausgestattete Toiletten. Für die Kundschaft steht erfahrungsgemäss die Sauberkeit der sanitären Anlagen im Vordergrund – und nicht, ob sie geschlechtergetrennt sind. Ich bin der festen Überzeugung, dass unsere Restaurant-, Bar- und Clubgängerinnen und -gänger ihre Entscheidungskriterien selber festlegen können, ob sie das eine Lokal besuchen möchten oder nicht, und entsprechend selber entscheiden können, ob ihnen das eine oder das andere Toilettensystem zusagt. Ich bin auch der festen Überzeugung, dass mit dieser Liberalisierung die geschlechtergetrennten Toiletten in Betrieben, wo sie gewünscht werden, auch weiterhin bestehen bleiben. Lassen Sie uns den Betrieben die Freiheit geben, ihre Angebote flexibel und bedarfsorientiert zu gestalten. Eine Liberalisierung ist nicht nur ein Zeichen des Fortschritts, sondern auch ein Ausdruck des Vertrauens in die unternehmerische Eigenverantwortung. Bitte überweisen Sie mit uns das Postulat. Besten Dank.

Monica Sanesi Muri (GLP, Zürich): Dieses Postulat ist mit der Idee entstanden, eine der vielen Regulierungen in PBG (*Planungs- und Baugesetz*) zu eliminieren. Tatsächlich wäre eine Deregulierung beim Bauen durchaus sinnvoll. Das PBG durchzukämmen, das täte richtig gut. Jedoch gerade beim heiklen Thema der Toiletten scheint es nicht angemessen, trotz des Hinweises auf die Sicherheitsaspekte. Das Postulat möchte die geschlechtergetrennten Toiletten erst ab 100 Sitz- oder Stehplätzen einführen. Alle Gastrobetriebe dürften immer noch getrennte Toiletten bauen lassen, wenn sie wollen, vor allem, wenn ihren Gästen das Thema der Sicherheit wichtig ist. Diese Deregulierung liesse Platz für architektonisch innovative Lösungen, das haben wir auch gehört. Dieses Entschlacken einer Vorgabe aus dem PBG geht aber gegen das Bedürfnis nach Sicherheit. Geschlechtergetrennte Toiletten sind Safe Spaces für Frauen, und das sollen sie bleiben. Beim

Abwägen, ob die Sicherheit von Frauen oder dass das Anpassen eines Gesetzestextes mit ungewissem Ausmass wichtiger ist, haben wir uns für die Interessen der Frauen entschieden.

Die Grünliberalen lehnen dieses Postulat ab.

Selma L'Orange Seigo (Grüne, Zürich): Ein spannender Vorstoss, ein schöner Vorstoss von FDP und SVP. Die Grünen haben das auch intensiv diskutiert und sind auch nicht ganz zu einer einheitlichen Haltung gekommen. Die Mehrheit wird es aber nicht überweisen aus ähnlichen Überlegungen wie bei meiner Vorrednerin. Es geht eben nicht nur um Türschildchen oder die Entscheidung zu erleichtern, ob ich jetzt zu den Männern oder zu den Frauen gehe, sondern es geht auch um Sicherheit, um Schutz vor sexueller Belästigung, teilweise auch um gefühlte Sicherheit. In Restaurants ist das wahrscheinlich eher weniger ein Problem. Wenn man jetzt tagsüber aufs WC geht und es irgendwie separate Räume hat, die abschliessbar sind, dann ist das nicht so kritisch. Vor allem die Clubs haben bei uns zu reden gegeben, und wir haben uns dann auch bei Betroffenen erkundigt. Junge Frauen sind in unserer Fraktion nicht übervertreten, dafür haben gewisse Fraktionsmitglieder Töchter in einem Alter, in dem man in Clubs geht, und wir haben Junge-Grüne-Mitglieder. Und da ist schon herausgekommen, dass es Sicherheitsbedenken gibt. Es gibt Situationen, in denen man einen Rückzugsort braucht, wo man unter sich sein kann. Gerade in Clubs fliesst auch Alkohol, manchmal werden andere Drogen konsumiert, und da macht es Sinn, dass man eben geschlechtergetrennte Toiletten hat.

Es wäre natürlich wünschenswert, wenn Clubbetreiber sich generell überlegen würden, was eigentlich eine sicherheitsfreundliche Architektur ist. Dass man fürs WC nicht ins zweite Untergeschoss und noch dreimal ums Eck durch einen düsteren Gang gehen muss, das kann man jetzt in Bauvorschriften schlecht vorschreiben. Aber es wäre einfach wünschenswert, wenn sich Gastrobetreiber das generell einmal überlegen würden.

Ein Teil der Fraktion sieht das aber anders und sagt: Ja, das regelt sich im Grunde selbst. Wenn Menschen sich nicht sicher fühlen in einem Club, dann gehen sie nicht hin, und der Markt regelt das. In diesem Sinne wird ein Teil unserer Fraktion das Postulat überweisen.

Janine Vannaz (Die Mitte, Aesch): In der Besonderen Bauverordnung von 1981 wird festgehalten, dass in Gastwirtschaftsbetrieben ab 50 Plätzen nach Geschlechtern getrennte Abortanlagen nötig sind. Im Postulat wird nun gefordert, dass unter Berücksichtigung des Sicherheitsbedürfnisses dieser Artikel ersatzlos gestrichen werden soll. Die genannte Anforderung der Bauverordnung, meinen die Initiantinnen, sei nicht mehr zeitgemäss.

Die Regierung hingegen meint, dass sich gerade aus Sicht von Frauen Sicherheitsfragen stellen, und aufgrund dessen sei dieses Postulat abzulehnen. Persönlich sehe ich das auch so. Die Fraktion der Mitte kommt jedoch zum Schluss, dass

auch für transgender und nichtbinäre Personen das Sicherheitsgefühl in geschlechterspezifischen Toiletten leiden kann. Unisex-Toiletten können also helfen, Diskriminierung und unangenehme Situationen zu vermeiden. Ein weiterer Punkt, der für diese WC spricht, ist, dass die Warteschlangenproblematik verringert wird, da jeder auf jede verfügbare Toilette gehen kann, unabhängig vom Geschlecht. Ja, Hand aufs Herz, wir Frauen nehmen es heute schon manchmal nicht so genau und gehen gerne mal auf die andere Toilette, was aus meiner Sicht zwar für mehr Frauentoiletten sprechen würde, aber egal. Restaurants und Clubs, die Unisex-Toiletten einführen, senden ein starkes Signal der Offenheit und Modernität aus. Dies kann sich wiederum positiv auf die Reputation des Betriebes auswirken, um sodann eine progressive und inklusive Klientel anzusprechen. Alles in allem überwiegen wohl die Argumente, um dieses Postulat zu überweisen, und auch ich werde so abstimmen. Besten Dank für die Aufmerksamkeit.

Michael Bänninger (EVP, Winterthur): Ich persönlich begrüsse die Diskussion um geschlechterneutrale Toiletten und anerkenne die gesellschaftliche Entwicklung hin zu mehr Inklusion. Der Ansatz, Gastwirtschaftsbetrieben die Freiheit zu geben, ihre Toiletten-Infrastruktur flexibel zu gestalten, könnte den Bedürfnissen einer diversen Kundschaft entgegenkommen. Gleichzeitig ist uns als EVP das Sicherheitsbedürfnis von allen ein zentrales Anliegen. Die geltende Regelung bietet klare Strukturen und Schutzaspekte, die nicht leichtfertig aufgegeben werden sollten. Eine ersatzlose Streichung der bestehenden Vorgaben könnte Risiken bergen, ohne dass die berechtigten Anliegen aller Betroffenen ausreichend berücksichtigt werden.

Wir stehen dem Postulat daher kritisch gegenüber und lehnen es grossmehrheitlich ab. Es ist ein durchdachter Kompromiss notwendig, um Sicherheit und Inklusion miteinander zu vereinen. Besten Dank.

Judith Anna Stofer (AL, Dübendorf): Ich bin eine Beizengängerin, kenne also sehr viele WC und Toiletten von verschiedenen Beizen hier im Kanton Zürich (*Heiterkeit*). Ich finde es sehr wichtig, dass diese auch gemütlich gestaltet sind – ja, das ist ganz, ganz wichtig –, dass sie ästhetisch auch ansprechend sind. Also es geht nicht nur um Sauberkeit, sondern wirklich auch um einen Wohlfühlfaktor. Gute Gastwirtinnen und Gastwirte und Clubbesitzer wissen, was ihr Publikum möchte, und machen das auch entsprechend. Ich kann also sagen, dass ich sehr viele gemütliche WC hier im Kanton Zürich kenne.

Die Frage der Sicherheit ist natürlich in Clubs ziemlich wichtig, denn in Clubs werden Drogen konsumiert, wird Alkohol konsumiert. Da braucht es auch sichere Orte für Frauen, wo sie sich zurückziehen können. Da finde ich aber auch, dass die Clubbesitzer in der Verantwortung sind. Und gute Gastwirtinnen und gute Gastwirte und eben gute Clubbesitzer wissen, was ihr Publikum möchte.

Kurz und gut, es müssen ja nicht nur genderneutrale WC sein, sondern viele Gastbetriebe haben ja angefangen, Toiletten mit Pissoir und Toiletten ohne Pissoir einzuführen. Und ich bin natürlich die Nutzerin der Toilette ohne Pissoir, denn

ich möchte einen Safe Space. Aber eben, das kann man, finde ich, auch den Gastwirten und Gastwirtinnen überlassen. Wir denken, die kennen ihr Publikum, und wir sind gut unterwegs. Aus diesem Grund wird die AL dieses Postulat unterstützen.

Roger Cadonau (EDU, Wetzikon): Von Frauen hört man manchmal, dass Frauentoiletten schmutziger seien als Männertoiletten. Sorry, inwieweit das so ist, kann ich nicht genau beurteilen, weil ich es noch nie selber überprüft habe. Trotzdem, es geht auch um das Hygieneempfinden. Toiletten haben mit Hygiene zu tun, und das Empfinden im Bereich Hygiene ist bei Männern und Frauen wohl unterschiedlich.

Dass es bei diesem Vorstoss auch um Sicherheitsaspekte für Frauen geht, scheint uns nicht unerheblich. Und zuletzt noch diese Anmerkung: Nur wenn etwas nicht mehr dem Zeitgeist entspricht, ist es nicht unbedingt einfach schlecht. Daher: Männer aufs Männer-WC, Frauen aufs Frauen-WC! Wir als EDU lehnen dieses Postulat ab. Besten Dank.

Andrea Gisler (GLP, Gossau): Seit über 20 Jahren bin ich in verschiedenen Gremien tätig, die sich mit Gleichstellungsfragen beschäftigen, unter anderem im Vorstand des Frauendachverbandes Allianz F, im Vorstand des Frauenhauses Zürcher Oberland, in der Eidgenössischen Kommission für Frauenfragen und früher als Präsidentin der Frauenzentrale Zürich. Mit diesen Erfahrungen und auch als Opfervertreterin ist für mich klar: Dieser Vorstoss ist abzulehnen. Es ist mir, ehrlich gesagt, ein Rätsel, warum das nicht alle Frauen in diesem Rat tun.

Unisex-Toiletten in Gaststätten und Clubs ab 50 Plätzen, da steckt etwas gar viel Naivität dahinter. Sexuelle Belästigung von Frauen und Mädchen ist Alltag. Viele Frauen machen im öffentlichen Raum Erfahrungen mit übergriffigen Männern, gerade in Clubs und Bars. Wird ein Mann aufdringlich, besteht jetzt die Möglichkeit, auf die Frauentoilette zu gehen. Die Frauentoilette ist ein geschützter, intimer Rückzugsort, ein Safe Space. Aber Safe Spaces will man offenbar nur kleinen Minderheiten zugestehen, nicht jedoch den Frauen. Letzte Woche wurde die Kriminalitätsstatistik publiziert und wir haben erfahren, dass die Vergewaltigungen massiv zugenommen haben. Und solange es sexuelle Gewalt gegen Frauen gibt, muss es auch geschützte Bereiche für Frauen und auch geschützte Toilettenbereiche geben. Es geht nicht an, die Schutzbedürfnisse der Mehrheit der Bevölkerung, der Mädchen und Frauen, zu ignorieren. Nach dem Ausgang nicht allein nach Hause gehen zu können, ist für viele Mädchen und Frauen Normalität. Nicht allein auf die Toilette gehen zu können, wäre dann der nächste Schritt.

Der Kampf von Frauen um eigene Toiletten hat übrigens Tradition. Er begann schon Ende des 19. Jahrhunderts mit der ersten Frauenbewegung. Es war ein Kampf für das Recht auf Freiheit, auf Bewegungsfreiheit und Sicherheit im öffentlichen Raum. Das ist heute, im Jahr 2025, noch längst nicht überholt. Und wenn jetzt da die Erfahrungen aus dem Ausland oder aus dem Kanton Bern geschildert werden, wird das schon etwas gar rosig dargestellt. Es gibt tatsächlich

Erfahrungen im Ausland, und dort beginnt man jetzt bereits wieder mit dem Rückbau von Unisex-Toiletten. Unisex-Toiletten sind richtig, wenn sie eine Ergänzung sind, nicht aber als Ersatz für Frauenräume. Was das Postulat fordert, ist kein Fortschritt, sondern ein Rückschritt auf dem Buckel der Frauen.

Hans Egli (EDU, Steinmaur): Männer und Frauen sind unterschiedliche Wesen, nicht nur äusserlich, in jeder einzelnen Körperzelle hat man entweder das X- oder das Y-Chromosom (*Zwischenrufe*). Und das zeigt sich auch im Verhalten. Während Männer zum Beispiel gerne allein auf stille Örtchen gehen, tun Frauen das lieber zu zweit. Und das entsprechende Örtchen ist dort auch tendenziell nicht ganz so still (*Unruhe im Saal*), mir kommt das vor wie hier drin. Die Toilette ist ein Ort des Rückzugs, ein Ort, an den man sich zurückzieht, weil man sich dort eine Blösse gibt. Das braucht ein gewisses Vertrauen in den Ort. Wenn das Vertrauen in den Ort nicht gegeben ist, wenn man sich dort nicht genügend wohlfühlt, spürt man das wortwörtlich im ganzen Körper. Das kann sogar dazu führen, dass man das geplante Geschäft überhaupt nicht ausführen kann. Wenn aber Männer an solch einem Ort sind, fühlen sich Frauen nicht sicher. Eine Frau fühlt sich dann tendenziell sicher, wenn sie sich mit einer anderen Frau auf diesem Ort treffen kann. Die Anwesenheit von fremden Männern ist auf dem öffentlichen WC nicht gewünscht und führt dazu, dass sich die Frauen in der Regel nicht sicher fühlen. Darum schliessen wir von der EDU uns dem Antrag des Regierungsrates an und lehnen das Postulat ab. Danke vielmals.

Leandra Columberg (SP, Dübendorf): Zuerst, lieber Hans Egli, hast du vielleicht schon einmal von Intersex-Personen gehört? Es ist übrigens nicht so, dass es nur XX- und XY-Chromosomen gibt. Und auch sonst finde ich es, ehrlich gesagt, etwas schade, dass sich viele hier unter einem Sicherheitskonzept für junge Frauen in Clubs oder sonst in Gaststätten und so weiter nichts vorstellen können, das über die Existenz einer Frauentoilette hinausgeht. Denn ich kann Ihnen sagen, im Club wird man als junge Frau auch ausserhalb der Toilette belästigt. Und gerade wenn das alles abschliessbar ist und der Club halt eben wirklich ein Awareness-Konzept hat, dann sollten solche Toiletten kein Problem sein.

Und etwas, das ja auch aufgegriffen wurde, und deshalb ist es auch kein Rückschritt für Frauen, Andrea Gisler: Momentan, unter dem geltenden Gesetz, gibt es Toiletten für Männer und für Frauen. Das heisst: Intersex-Personen, nonbinäre Personen und in der Praxis dann halt auch Personen, die vielleicht nicht als das Geschlecht wahrgenommen werden, mit dem sie sich identifizieren oder das teilweise auch biologisch ihr Geschlecht ist, werden dann – Zustände, die wir teilweise in den USA sehen – von irgendwelchen Gender-Polizeien aus den WC rausgeworfen. Es kann nicht sein, dass es im Kanton Zürich Personen gibt, die dann einfach auf gar kein WC gehen können. Und ob das Ihnen passt oder nicht, diese Personen existieren. Und eben nochmals: Ich würde, gerade als eine der wenigen

jungen Frauen in diesem Rat, wirklich an Sie appellieren: Sicherheit ist ein grosses Thema für junge Frauen im Ausgang, aber denken Sie doch bitte über die Toiletten hinaus! Besten Dank.

Susanne Brunner (SVP, Zürich): Ich staune jetzt schon über diese Debatte hier, was ich jetzt heute Nachmittag hier hören musste über die Toiletten. Toiletten sind keine Wellnessinseln, wo wir uns stundenlang aufhalten, oder Safe Spaces. Auf den Toiletten erledigen wir das einschlägige Geschäft, das ist alles. Und bei diesem Vorstoss geht es um nichts Geringeres, als den Wald der Bauvorschriften für kleinere Gastrobetriebe zu lichten, es geht um nichts mehr und nichts weniger. Und ich spreche hier zu Ihnen, um das klarzustellen, als Frau. Und wenn man als Frau in einen Gastrobetrieb oder in einen Club geht, wo einem das WC nicht gefällt, wo man sich nicht sicher fühlt, wo man sich nicht wohlfühlt, wo man sich nicht in einem Safe-Space fühlt, dann zwingt einen niemand, diesen Club zu besuchen. Die Clubs stehen im Wettbewerb untereinander. Und wenn Clubbetreiber feststellen, dass ihre Toiletteninfrastruktur den Gästen nicht entspricht, den Bedürfnissen der Gäste nicht entspricht, dann können das die Clubbetreiber auch wieder ändern. Sie können dann auch wieder mehrere Toiletten anbieten für beide Geschlechter. Dieser Vorstoss soll nur eine Erleichterung für die kleinen Gastrobetriebe bringen, nichts mehr und nichts weniger. Vielen Dank.

Domenik Ledergerber (SVP, Herrliberg) spricht zum zweiten Mal: Ich habe Verständnis für die Sicherheitsbedenken in Clubs, und vielleicht braucht es da auch zukünftig eine Sonderregelung. Sehr erstaunt bin ich über die Fraktionshaltungen der GLP und Grünen. Sie fordern genderneutrale Toiletten in Schulen, Sie fordern das. Bei unseren Kindern soll das kein Problem sein, aber in Gaststätten ist das plötzlich ein Riesenproblem? Ich verstehe die Welt nicht mehr. Und was ich genüsslich festgestellt habe: Alle Parteien anerkennen ein Gewaltproblem gegenüber Frauen. Hat das vielleicht mit der Zuwanderung zu tun? *(Heiterkeit)*

Selma L'Orange Seigo (Grüne, Zürich) spricht zum zweiten Mal: Der Parteipräsident der SVP (*gemeint ist der Vorredner*) hat auch eine gewisse, sage ich mal, flexible Werthaltung. Bei meinen Recherchen zu diesem Vorstoss bin ich zum Beispiel auf einen Text der SVP vom September 2022 gestossen, im SVP-Klartext, ich zitiere hier: «Wir erleben den Genderwahn aber nicht nur in der Sprache, auch in der Politik greift er wild um sich. In den Städten Zürich und Luzern soll nun ein Drittel der Toiletten an den Schulen *«geschlechtsneutral»* sein. Pissoirs werden abgeschafft. Man fragt sich: Was kommt als Nächstes? Mit all diesen Sachen kann sich nur eine Gesellschaft beschäftigen, die in Überfluss lebt, die keine wirklichen Probleme hat.» Und drei Monate später reichen Sie dann einem Postulat ein, das geschlechtsneutrale Toiletten fordert. An Schulen ist das etwas anderes, ich habe das ja vorhin auch differenziert nach Restaurants und Clubs. Schulen sind nun wirklich eine andere Umgebung als Clubs. Und wie das auch bereits

gesagt wurde, man kann einfach ergänzend zusätzlich noch geschlechtsneutrale Toiletten einführen, aber die Frauentoiletten belassen. Danke.

Sonja Rueff-Frenkel (FDP, Zürich) spricht zum zweiten Mal: Ich möchte mich bei allen Votanten und Votantinnen für die interessanten und engagierten Voten bedanken. Wenn ich gleichermassen den Voten von Leandra Columberg und Susanne Brunner zustimmen kann, dann zeigt das, dass das wirklich ein sehr überparteiliches Anliegen ist. Vor allem bin ich froh, dass es allen Votanten und Votantinnen vor allem auch um das Sicherheitsbedürfnis der Frauen geht.

Und deshalb nochmals: Was will dieses Postulat? Was will ein erfolgreicher Gastro- und Gewerbebetreiber, ein Restaurantbetreiber, eine Restaurantbetreiberin? Sie möchten, dass sich die Gäste wohlfühlen und wiederkommen, dass sich die Frauen wohlfühlen und wiederkommen, und da setzt dieses Postulat an, dass sie die grösstmögliche Freiheit haben. Ein Club wird bestimmt nicht von dieser Flexibilisierung Gebrauch machen, ein Club wird weiterhin Frauentoiletten und Männertoiletten haben, denn der Betreiber möchte, dass die Leute wiederkommen und sich wohlfühlen. Und eben das Sicherheitsbedürfnis, ich habe es in meinem ersten Votum schon erwähnt, das Sicherheitskonzept «Ist Luisa hier?». Ich weiss nicht, wie viele Frauen hier dieses Codewort kennen. Es gibt das Sicherheitsbedürfnis, das ist in der Gastrobranche und in der Clubszene angekommen. Wir müssen dieses Sicherheitsbedürfnis angehen und dagegen ankämpfen, dass sich Frauen nicht mehr sicher fühlen, aber sicher nicht bei den Regulierungen und den Entwicklungen der Gesellschaft und dem Bedürfnis nach geschlechtsneutralen Toiletten. Die Clubs – wie gesagt, dort, wo die Belästigung von Frauen passiert – werden davon nicht profitieren, es sind die kleinen Restaurants. Das vegane, trendige, kleine Café muss beurteilen können, was die weiblichen Besucherinnen wollen, und die Freiheit haben, die Toiletten entsprechend anzulegen.

Ueli Bamert (SVP, Zürich): Ich wollte diese, ehrlich gesagt, ein bisschen peinliche Debatte nicht noch verlängern, aber ich muss hier für meinen Parteipräsidenten, der sich aus prozeduralen Gründen (*er hat schon zweimal gesprochen*) nicht mehr melden kann, doch noch kurz aufstehen und mich melden. Ich finde es schade, dass unsere deutschen Gäste schon gegangen sind. Ich wollte mich eigentlich bei ihnen entschuldigen, dass wir hier tatsächlich fast eine Stunde lang über Klos sprechen im Kantonsrat des Standes Zürich.

Eine kurze Replik an Frau L'Orange Seigo: Das Erste, was Domenik Ledergerber in seinem ersten Votum gesagt hat, ist: «Wir setzen uns nicht für genderfreie Klos ein, wir setzen uns hier dafür ein, dass jedes Restaurant selber wählen kann.» Es ist eine klare administrative Entlastung, und es freut mich sehr, dass wir hier mit der SP zusammen einmal eine wirklich kluge Entrümpelung unseres Paragrafendschungels in einem kleinen Bereich hinkriegen. Ich werde es im nachfolgenden Geschäft (*KR-Nr. 70/2023*) dann auch noch sagen, die Gastro-Branche ist froh um jede Erleichterung.

Und noch zwei Bemerkungen zu den Fraktionen mit dem «G» im Namen: Ihr von der GLP hättet jetzt hier wirklich einmal die Gelegenheit gehabt, liberal zu sein, wirklich mal eine Bürokratie abzuschaffen, und ihr verhaut es wieder – schade. Bei den Grünen werden wir dann bei der Abstimmung sehen, wer die Vernünftigen und wer die wirklich Unvernünftigen sind. Vielen Dank.

Ratspräsident Jürg Sulser: Jetzt wünscht der Baudirektor, Regierungsrat Martin Neukom, noch das Wort. Er möchte sich bei dieser wichtigen Debatte auch noch einbringen. Er hat das Wort.

Regierungsrat Martin Neukom: Ja genau, also herzlichen Dank für diese angeregte Debatte. Sie ist so kontrovers ausgefallen, wie erwartet, ich habe sehr viel dazugelernt.

Nun, die Forderung ist grundsätzlich verständlich, die dieses Postulat stellt. Der Regierungsrat anerkennt auch, dass es ein Bedürfnis nach geschlechtsneutralen WC gibt. Auf der anderen Seite ist der Regierungsrat der Ansicht, dass es Personen gibt, meistens Frauen, die sich weniger wohlfühlen würden, wenn es nicht geschlechtergetrennte Toiletten gäbe. Und um diesen Bedürfnissen Rechnung zu tragen – wir haben das natürlich auch entsprechend diskutiert – befürwortet der Regierungsrat die Beibehaltung der aktuellen Bestimmung. Er lehnt das Postulat daher ab. Besten Dank.

Abstimmung

Der Kantonsrat beschliesst mit 124 : 45 Stimmen (bei 1 Enthaltung), das Postulat KR-Nr. 33/2023 zu überweisen. Das Geschäft geht an den Regierungsrat zur Ausarbeitung eines Berichts innert zwei Jahren.

Das Geschäft ist erledigt.